Hamburger

China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 685 **1. Juni 2012**

Ein Familiendrama im 5. Jahrhundert II

In diesem Grabe lagen ein Mann und eine Frau. Die Frau war im Jahre 474 gestorben, wie eine kurze Inschrift erweist, der Mann zehn Jahre später.

Eine Inschrift nennt seine Titel: Ttularkönig von Lang-ye, Inspekteur einer Region, Minister, für die Beamten zuständig, Großgeneral „zur Sicherung des Westens“, Gesandter mit Handlungsvollmacht. Sie nennt auch seinen Namen: Ssu-ma Chin-lung. Die Ssu-ma waren eine bedeutende Familie gewesen.

Zum Zeitpunkt der Grablege, im Jahre 484 oder bald danach, war das Gebiet des chinesischen Reiches zweigeteilt: Im Norden herrschte sei 386 das Herrscherhaus der Wei, im Süden seit 479 – also gerade erst – das der Ch’i. Die Nördliche Wei-Dynastie war nichtchinesischen Ursprungs: Das nomadische Steppenvolk der Toba hatte sich über Nordchina hergemacht. Durch großartige Tempelbauten und Sakralplastiken pries und propagierte es den Buddhismus, gerade auch in Ta-t’ung, der Stätte des Grabes.

Der Name des Grabherrn Ssu-ma Chin-lung ist auch aus der überlieferten historischen Literatur bekannt. Sein Vater hieß Ssu-ma Ch’u-chih (390-464). Er hatte sich vergeblich am Ende der chinesischen Kaiserdynastie Chin (265-420), deren Kaiserfamilie Ssu-ma er angehörte, der Überwinder-Dynastie Sung (420-477) widersetzt und dann der Toba-Dynastie der Nördlichen Wei angeschlossen und dort eine Prinzessin aus diesem Hause geheiratet, die ihm den Ssu-ma Chin-lung gebar. Der erbte auch den Königstitel, den die Nördliche Wei dem Überläufer zum Dank verliehen hatte. Der Grabherr Ssu-ma Chin-lung stammte also aus einem gerade untergegangenen Kaiserhaus und wurde materiell bestens versorgter Titularkönig einer Fremddynastie.

Das waren turbulente Zeiten, nicht nur in politischer Hinsicht. Die Barbarenherrschaft im Norden führte auch zu einer gewaltigen Völkerwanderung aus dem Norden in den damals noch vergleichsweise dünnbesiedelten Süden. Vor allem die adligen und literarischen Eliten des Nordens brachen in den Süden auf und schufen sich dort neuen Grundbesitz, aber auch neue kulturelle Zentren. So fragmentarisch die Überreste dieser Lacktafel, ursprünglich vielleicht ein Wandschirm, erscheinen, so deutlich zeigen sie künstlerische Meisterschaft, die auch hier, im Norden, fortlebte.

Bei weiteren Fragmenten werden die Motive durch Beischriften und eine damit verbundene kleine Geschichte identifiziert. Eine solche klingt:

Der kleine Sun Shu-ao war einer zweiköpfigen Schlange begegnet und hatte sie getötet. Eingedenk der Überlieferung, daß sterbe, wer ein solches Tier erblicke, begrub er deren Überreste, damit niemand ihrer ansichtig werde, doch er fürchtete das eigene Sterben. Da kann die Mutter den weinenden Buben trösten: „Wer im Verborgenen tugendreich ist, dem wird im Lichte vergolten werden. Tugend siegt über Unheilszeichen, Menschlichkeit räumt alles Unheil aus.“

Fürwahr, die Mutter besaß Einsicht in die Wechselwirkungen zwischen Menschenmoral und Kosmos, und der Knabe wurde ein berühmter Staatsmann, im 6. Jahrhundert v. Chr. Die frühkonfuzianische Lehrtradition deutete Grundsätze seines Handelns öfter als beispielhaft in ihrem Sinne.

Mütter werden auf diesen Lackbildern häufiger dargestellt als Ehefrauen. Das ist auffallend, da im Grabe doch Mann und Frau lagen. Das mag daran liegen, daß vermutlich ihre Kinder die Grablege besorgten. Wichtiger ist, daß dem titelgeschmückten Würdenträger eines buddhistischen Herrscherhauses so viele Hinweise auf konfuzianische Alltagsmoral ins Grab begleiten durften, nichts eindeutig Buddhistisches jedoch – und das in einem Zentrum des Buddhismus.